**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 13

**Artikel:** Finnland [Fortsetzung]

Autor: Gardi, René

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640583

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Finnland

Von René Gardi\*)

(Fortsetzung)

Durch allerlei fleine Erlebnisse und die Kaffeehalte lernten wir Passagiere uns allmählich kennen. Wir waren auf unserer zweitägigen Fahrt eine kleine Schicksagemeinschaft geworden. Eine buntere Reisegesellschaft, als wir darstellten, konnte man sich zwar kaum vorstellen.

Neben uns zwei saßen zwei junge Leute aus Karlsruhe. Er ist Ingenieur, und sie beabsichtigten, mit dem Faltboot rund um den Inarisee zu sahren. Sie sprachen Badenserisch, wir Schweizerdeutsch, und wir verstanden einander ganz gut, wenn wir nicht politisierten. Dann allerdings kriegten wir rote Köpfe und sprachen zeitweise alle vier gleichzeitig auseinander ein, bis der eine fragte, ob es morgen wohl schönes Wetter sein werde, und der andere, ob er auch gerne Käse esse.

Bor mir saß ein Finne, ein kleiner, quidklebendiger Herr, Professor an einer landwirtschaftlichen Schule. Er wollte auf einer Insel im Eismeer Flechten suchen, die er als großer Spezialist noch nicht in seiner Sammlung besitzt. Auf der andern Seite war ein Tscheche, der sich als Regisseur am Deutschen Theater in Prag vorstellte. Wir entdeckten sogar gemeinsame Bekannte.

Ein Norweger aus Kirkenes, der in Deutschland lebt, kehrte nach vielen Jahren zurück in seine Heimat ans Eismeer. Wit ihm unterhielten wir uns englisch. Er sprach ebenfalls sehrschlecht, und deshalb verstanden wir uns ausgezeichnet. Er war sehr sangesfreudig, und wir lernten von ihm allerlei Liedchen, die besonders schön tönten, wenn wir bei den Granitbuckeln hinten im Wagen auf und ab geschleudert wurden.

Da waren ferner ein protestantischer Pfarrer aus Mailand mit Gemahlin — die glücklicherweise nicht Englisch verstanden —, ein amerikanischer Literaturprofessor aus Neugork, ebenfalls mit der Frau, ein englisches Hochzeitspärchen, das keine Zeit fand, sich mit normalen Sterblichen abzugeben, und einige steise Amerikanerinnen.

Bier stämmige Finnen aus dem Süden, die schassend lachten, wenn einer dem andern etwas erzählte, waren mit ihrem Fischzeug und dem Zelte unterwegs ausgestiegen.

Dann aber saßen noch zwei lustige Leute bei uns. Einer von beiden war ein Lappe aus Inari, der in seiner bunten Tracht neben unsern langweiligen Touristenkleidern sehr malerisch aussah. Er zog auch hier im Auto seine vierzipflige Müte nie vom Kopf. Ein Gespräch mit ihm war recht schwierig, aber er versuchte wenigstens willig und freundlich, uns zu verstehen, wenn wir mit dem sinnischen Sprachsührer operierten und offenbar alles falsch betonten. Fragen konnte man zwar mit diesem Buche ganz ordentlich, aber von der Antwort verstand man dann troßdem nichts.

Der andere war ein kleines, verhuteltes Wönchlein aus dem russischen Aloster Pläluostari in Betsamo. Bom Gesicht sah man wenig. Er trug einen dichten Bollbart, hatte die Haare seit Jahren nie geschoren und war vermutlich auch etwas wasserscheu. Hiem versagte auch das sinnische Wörterbuch. Niemand sprach Russisch in unsern Wagen. Ein einziges Wort siel uns ein, das wir einmal im "Blauen Bogel" gelernt hatten. "Nitzschewo, nitschewo"\*), sagten wir zu ihm, und er grinste. Der Pfarrer aus Mailand konnte dis auf drei russisch zählen, und er sprach es laut vor. Der Wönch suhr weiter, und wir lernten alle von eins dis zehn zählen, zuerst russisch, dann in allen Sprachen, die hier vertreten waren. Es war sehr susig, aber am meisten Mühe bereitete doch allen das Berndeutsch.

Unterwegs stieg zu unserm großen Bergnügen eine Schat buntgekleideter Zigeuner ein, Männer, Frauen und Kinder. Zigeuner, die mit dem Postauto und Kossergrammophon reisten! Die Frauen trugen riesige weite Köde aus schwarzem Samt, bunte helle Blusen mit einer unendlichen Spizenpracht und mit farbigen Tüchern über den Schultern, glänzenden großen Broschen vor der Brust und Kingen an Armen und Fingern.

Die Männer in breitrandigen Hüten, mit braunen Gesichtern und finstern Bliden erinnerten uns an südamerikanische Abenteurersilme, besonders dann, wenn sie mit unnachahmlicher Gebärde bunte Tücher über die Schulkern warsen.

Die Frauen setzten sich zu uns, nahmen ihre Kinder auf den Schoß und begannen sofort, schwermütige Lieder zu singen. Die Männer setzten sich hinten ins Gepäck.

Nun war es mit der Ruhe unseres Karlsruhers vorbei. Er war felsenfest überzeugt, daß die Hälfte seiner Ausrüstung in Ivalo fehlen würde, er sah in jeder Bewegung der Zigeunerinnen geheime Zeichen, und das Singen bezeichnete er als Absentungsmanöver. Daß dann natürlich nichts fehlte, verdankten wir seiner Ausmerksamkeit, meinte er.

Rurz vor dem heutigen Endziel, der Touristenherberge in Ivalo, gab es noch einmal einen Halt vor einem alten Hose. Die Zigeuner packten ihren Grammophon aus, ein kleines Mädchen tanzte dazu, und man behauptete, dies sei ein Tango. Der jammernde Musikapparat wurde durch das rhythmische Klatzichen fast übertönt. Die Frauen hatten sich sosort hinter die Mädchen im Hause gemacht. Hinter einer Hausecke setzten sie sich auf den Boden; slüsternd, aber mit einem Strom von Worten, prophezeiten sie aus den Handlinien oder aus den geschlagenen Karten die Zukunst und den Namen des zukünstigen Bräutigams oder vorsichtigerweise doch nur dessen Anfangsbuchstaben.

So langten wir nach achtstündiger Fahrt um 10 Uhr abends beim hellsten Sonnenschein in Jvalo an. Die Geschichte mit der Sonne schien also doch zu stimmen.

Fast alle Leidensgenossen blieben in der neuen Herberge, die an einem stillen Fluß wunderbar gelegen ist. Der Mönch dagegen übernachtete im Postauto, vermutlich gar nicht viel schlechter als wir auch.

Der finnische Touristenverein hat überall an schönen Blägen in ganz Finnland (nicht nur in Lappland) seine Häuser errichtet. Es sind fast immer mächtige Holzhäuser in der landesüblichen Bauart, und die Mädchen tragen die für diese Gegend übliche Tracht.

Man merkt bald einmal, wenn man seinen Lachs erhält beim Abendbrot oder den Tee am Nachmittag, daß dies Serviertöchter ganz besondere Art sind. Sie benehmen sich sehr geschickt und sicher, sprechen außer den beiden Landessprachen, Finnisch und Schwedisch, auch Deutsch und Englisch. Es sind Studentinnen, die hier mit diesem strengen Dienst ihre "Ferien" verbringen und dabei Sprachen sernen. Wer Wert darauf segt, sich mit diesen jungen Damen eingehender zu unterhalten, muß die Herbergen im Herbst besuchen, nicht im Juni, denn zu jener Zeit sprechen sie alle viel geläusiger Deutsch, außerdem ist im Herbst die Mückenplage vorbei.

Herberge ist nicht ganz der richtige Ausdruck für unsere Begriffe. Wir lebten hier ähnlich wie bei uns in einem guten Berghotel. Wan ist frei, und niemand denkt daran, was wohl die andern sagen würden, wenn man dies oder jenes unternähme. Es kam auch vor, daß wir neben dem Hause unser Zelt aufstellten, dort übernachteten und nur im Haus speisten. Da hatte kein Mensch etwas dagegen.

<sup>\*)</sup> Dem Sinn nach bedeutet es etwa: "Es ist mir alles egal."

<sup>\*)</sup> Aus dem im Berlag Paul Haupt erschienenen Buch: "Puoris Päivä! Im Flußboot und zu Fuß durch Finnisch-Lappland."